

# Die Schreiberin des Dogen

By Manuela Tengler

Copyright 2013 Manuela Tengler

Smashwords Edition

This ebook is licensed for your personal enjoyment only. This ebook may not be re-sold or given away to other people. If you would like to share this book with another person, please purchase an additional copy for each recipient. If you're reading this book and did not purchase your own copy. Thank you for respecting the hard work of this author.

Inhalt:

[Die Schreiberin des Dogen](#)

[Weitere e-books der Autorin:](#)

[Über die Autorin](#)

[Social Media:](#)

## **I M P R E S S U M**

Die Schreiberin des Dogen  
von Manuela Tengler

© 2013 Manuela Tengler  
Alle Rechte vorbehalten.

Autor: Manuela Tengler  
[manuela.tengler@chello.at](mailto:manuela.tengler@chello.at)

Buchcover: Photo original © Csaba Peterdi fotolia.com

ISBN: 978-1-30162-863-6

Dieses E-Book, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne Zustimmung des Autors nicht vervielfältigt, wieder verkauft oder weitergegeben werden.

Hat Ihnen das E-Book gefallen, so empfehlen Sie Ihren Freunden den Download eines persönlichen Exemplars auf [XinXii.com](http://XinXii.com). Ein großes Dankeschön, dass Sie die Arbeit des Autors respektieren!

## Venedig, im Jahre 1378

### 1. Kapitel

„Catarina! Deinetwegen komme ich zu spät auf den Markt!“

Schlaftrunken wandte Catarina den Kopf zum Fenster. Stille, bis auf das vertraute Plätschern des Wassers, das die Palazzi am Canale Grande umschloss und einem tiefen Seufzen, das ihrer ausgetrockneten Kehle entwich. Trotz ihrer Bemühungen, in dem süßen Traum zu verweilen, schwand er wie der morgendliche Nebel und damit auch die Wärme von Küssen auf ihrer Haut.

„Sogar Alicia ist längst aus dem Haus!“, setzte der alte Weinhändler störrisch wie ein Maultier nach.

Wie kam Maurizio dazu, sie so zeitig zu wecken?

Ihre Handgelenke schmerzten. Bis tief in die Nacht hatte sie so viele Urteile geschrieben, wie ihr möglich gewesen waren. Immer wieder war sie der Versuchung erlegen, auf das Dach des Palazzo Ducale zu fliehen und im lauen Abendwind Abkühlung zu suchen. Dabei hoffte sie, das Schiff zu erspähen, das Michele heimbrachte, aber der Gedanke war töricht. Niemand wagte, nachts das seichte Wasser der Lagune zu passieren, um dabei Schiff und Ladung zu gefährden. So folgte sie wie gewöhnlich ihrem Pflichtgefühl dem Dogen Andrea Contarini gegenüber, dem sie so viel verdankte und verharrte weiter in der stickigen Kammer, bis die Morgensonne durch die Fenster fiel. Die Schreibkammer war groß genug, um ein Pult darin unterzubringen und Schränke für die unzähligen Urteile und Verfügungen, die Andrea Contarini erlassen hatte. Dennoch wurde der Stapel ihrer Aufgaben nicht kleiner. Seine Gnaden war ein ehrgeiziger Mann, der soviel wie möglich erledigt wissen wollte. Obwohl sie anfangs seine Wertschätzung mit Stolz erfüllt hatte, bedauerte sie mittlerweile, dass er nur ihr vertraute. Wie viel leichter wäre die Arbeit, wenn er der Aufnahme eines Gehilfen zustimmen würde!

„Lass mich nicht wie einen alten Narr stehen und nach dir rufen! Was sollen die Leute denken?“

Nur undeutlich drang Maurizios Stimme durch den Nebel ihrer Müdigkeit, die sie seit Beginn des Sommers quälte.

„Dann fahr doch weiter!“ Sehnsüchtig schaute sie auf das Bett zurück und kämpfte gegen ihr Verlangen an, sich wieder hinzulegen. Weiterzuschlafen. Von Michele zu träumen, bis sie ihn endlich wieder in die Arme schließen konnte.

Am Ende einer heißen Jahreszeit freute sie sich auf den Frühherbst, der vor der Tür stand und mit kühlen Winden und einer Brise Seeluft an die Pforten der Stadt klopfte. Vielleicht schöpfte sie in den kühleren Nächten Kraft.

„Du wirst nicht glauben, was ...“ Maurizio sprach weiter, ungeachtet dessen, dass sich Nachbarn wie Freunde mit schadenfrohem Grinsen vor ihren Häusern versammelten.

„Michele kommt?“ Seit Wochen weckte er in ihr neue Hoffnung.

„Spottet nur, Narren!“, protestierte er, als er das Gelächter der Nachbarn vernahm. Sein Gesicht wurde puterrot und dann lächelte er, dass sein Bart zitterte. „Catarina! Endlich!“

„Warum weckst du mich? Du weißt genau, dass ich gestern Nacht lange im Palast war“, sagte sie verärgert, als sie vor dem kleinen Balkon stand und die Läden aufstieß. Es war heiß, fast stickig und - wie grell die Sonne schien – so früh am Morgen. Die Spitze des Campanile leuchtete hell. Der Glockenturm stand wie ein Wächter vor der Markuskirche.

Was wollte Maurizio denn heute melden? Ging es wieder um die Händler aus Murano, die an seiner Statt den Stand am Markt besetzt hatten? Sie, die Schreiberin des Dogen, zu kennen, hieß wohl, sie sofort auf die eine oder andere Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen. Als würde sie sofort zu Seiner Gnaden laufen, um Strafe einzufordern.

„Ich tue nur, was mir aufgetragen wurde“, erwiderte Maurizio schnippisch.

Sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er in seinem Stolz gekränkt war, hatte aber nicht die Kraft, sich zu entschuldigen. War es zuviel verlangt, den versäumten Schlaf der Nacht nachzuholen. Das Licht durchbrach den gelblichen Schleier und die Sonne zauberte glänzende Flecken auf den Dielen. Sie ließ ihren Blick weiter über die Wellen gleiten, zu einer Reihe von Palazzi, die den Canale Grande säumten. Ohne jegliches Gefühl von Wärme oder Geborgenheit betrachtete sie die matt glänzenden Fassaden der Palazzi. Ein Haus prächtiger und höher gebaut als das andere, bis ein neuer Edikt geschrieben wurde – von ihrer Hand und dann war für jedermann zu lesen, dass die nächsten Palazzi nur noch zwei nobile haben durften. Wie sie wetteiferten, die Patrizier. Je größer der Palazzi, desto reicher die Familie, obwohl es nicht immer für die Familie sprach, wenn nach Vollendung eines besonders prachtvollen Hauses das Gerücht die Runde machte, die Familie stünde einem Mitglied des Rates besonders nah und hätte aus diesem Grund bevorzugt bauen dürfen. In diesen Momenten fragte sie nach dem Sinn ihres stetigen Tuns in der Schreibkammer, was seine Gnaden ebenso erheiterte wie Maurizio. Wie so oft blieb ihr die Anziehung, der Michele stets von Neuem erlag, wenn er nach Hause kam, verborgen. Ihr Geliebter fühlte sich seiner Heimatstadt verbunden, aber dennoch verließ er sie oft. Und ließ auch Catarina allein zurück. Nicht ganz, schließlich war Alicia, ihre Tochter, beinahe ständig in ihrer Nähe. Sie bedurfte zwar der mütterlichen Nähe mit ihren zwölf Jahren nicht, aber ein prüfendes Auge hin und wieder beruhigte auch Catarina.

„Bist du fertig mit deinen Grübeleien?“

Ertappt nickte sie. Sie hatte Maurizio wahrhaftig vergessen, aber nicht das Gefühl, unerwünscht zu sein. Wann kam wohl der Tag, an dem sie sich hier zuhause fühlte?

Sie seufzte ergeben. Immer, wenn Michele auf Reisen war, überfielen sie solche Gedanken. Seine Anwesenheit beruhigte sie, und von Mal zu Mal fiel es ihr schwerer, ihn fortzulassen.

„Fahr weiter, alter Mann und quäle nicht Catarina mit deinen Schwätzereien!“ Tomaso, ein Nachbar Micheles, schloss mit seinem Boot dicht an Maurizios auf und zwinkerte Catarina zu.

„Ein einfältiger Mann, dein Michele, dass er dich so lange allein lässt!“, schrie er, während er sein Boot geschickt an Maurizios Kahn vorbeistakte. „Sieh endlich ein, dass ihr zu alt seid, du und dein Kahn.“

„Lass mich in Ruhe! Und Catarina auch!“ Maurizio ballte die Faust, worauf Tomaso nur noch lauter lachte, während der Alte vor sich hinfluchte.

Catarina wollte etwas erwidern, aber dann schwieg sie doch. Wenn ihn etwas ärgerte, dann war es der Zweifel an dem, was sein großer Zeh ankündigte. Und jedes Mal, wenn das der Fall war, verkündete er Catarina, dass Michele bald heimkehren würde. Als Tomaso weit genug entfernt war, reckte Maurizio den Kopf. „Sie werden nicht mehr so überheblich reden, wenn Michele vor ihnen steht. Hat Tomaso dir das Geld zurückgegeben, das er sich geborgt hat?“

Sie musste nichts sagen.

„Verfluchter Hund, wenn ich den wieder sehe! Geh zu deinem Dogen und...“

„Wenn dich Antonia hört! Fluchst noch vor der achten Stunde, an einem schönen Tag“, schalt sie Maurizio, der inzwischen noch weitere Männer auf dem Weg zum Markt aufhielt. Der Stau reichte bis in die Mitte des Seitenkanals zurück.

Armer Maurizio, dabei wollte er ihr nur Mut machen. Ihr Freund sein. Familie. Es gab nicht viele Menschen, denen sie in den Jahren, die sie nun in der Serenissima lebte, vertraute. Niemand war mit ihr blutsverwandt, aber das tat der Vertraulichkeit keinen Abbruch. Antonia, Maurizios Frau, hatte sie vom ersten Augenblick an ins Herz geschlossen und ohne Fragen zu stellen, aufgenommen. Sie, Catarina, war für alle Micheles Frau, auch wenn Gott es anders betrachten mochte.

Sie lehnte sich auf die sonnenwarme Brüstung des Balkons und bot ihr Gesicht der Sonne dar. Gerade genug, um die wohltuende Wärme zu erfahren und nicht rot wie einer der Krebse zu werden, die Maurizio feilbot. Neben dem Wein, der wohl sein einträglichstes Geschäft war. Besonders unter den neu ankommenden Seemännern, die nur einen Gedanken hatten: Wein und Gesang. Und Frauen. Ersteres fanden die Männer dank Maurizios Eifer schnell. Das andere, da hatte Antonia ein strenges Wort mitzureden und hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass er sich von den Damen dieses Gewerbes fernzuhalten hatte. Die jungen Burschen würden den Weg schon allein finden. Auch ohne seine Hilfe.

„Frühe Stunde? Schau, wo die Sonne steht“, erwiderte Maurizio verwundert. „Wie willst du deiner Tochter erklären, dass du verschlafen hast?“

Tatsächlich warfen die Dächer der Paläste Schatten auf den Canale Grande. Wie konnte das geschehen? Sie musste noch einkaufen, mit Alicia nach Antonia sehen.

Maurizios Kahn drehte sich quer, sodass weitere Gondeln ihre Fahrt verlangsamten und fast aufeinander prallten.

„Fahr weiter, bevor du noch mehr Ärger bekommst.“ Sie winkte dem alten Mann zu, der wegen der harschen Worte der verärgerten Männer nun widerwillig die Stange ergriff und den Kahn beiseite stak, aber nicht von seinem Standort abweichen wollte. Er deutete mit den Armen zur Piazza und verlor dabei fast das Gleichgewicht.

„Ein Schiff ist gekommen!“

„Jeden Tag kommen Schiffe, Maurizio.“

„Vertrau mir.“ Maurizio zeigte auf seinen großen Zeh.

Nein, heute ließ sie sich nicht in die Irre führen. Doch dann hielt sie inne. Ein großes weißes Segel verdeckte beinahe das Hauptkontor, so unglaublich groß war das Schiff.

Und wenn er doch recht behielt, Maurizios großer Zeh? Der auch Regen und Stürme zuverlässig voraussagte.

Aufgeregt eilte sie in die Kammer zurück und schlüpfte in den Surkot, den sie abends fein säuberlich auf das Bettende gelegt hatte, als hätte sie eine Vorahnung gehabt.

„Alicia! Michele ist wieder zurück!“ Hoffentlich. Mit zitternden Fingern steckte sie das Haar unter der Haube fest und warf einen Blick in den Spiegel. Wie blass sie war – Michele würde sich sorgen, aber nun blieb keine Zeit.

Wo blieb das Kind bloß? Eigentlich kein Kind mehr, bald reichte sie ihr über den Kopf. Sie eilte aus der Kammer und prallte gegen Alicia, die vor der Tür stand.

„Und wenn du dich wieder irrst?“ Alicias Augen füllten sich mit Tränen. „Du hast gesagt, er kommt bald zurück.“

„Irgendwann muss doch Maurizios Zeh recht behalten. Komm, wir wollen Michele überraschen.“ Sie umarmte ihre Tochter zärtlich und schubste sie zur Tür. „Beeilen wir uns, sonst ist Michele von Bord.“

Ihre plötzliche Eile hatte einen weiteren Grund. Es war Markttag. In den Gassen drängten sich die Menschen, als gäbe es auf der Piazza di San Marco etwas umsonst. Sogar von den Nachbarsinseln kamen die Menschen, kauften und verkauften hier Brot, Stickereien und gläserne Figuren. Das Weiterkommen war dann schwieriger als an anderen Tagen und gerade heute war das Gedränge besonders groß.

Kaum schwammen sie mit der Menge mit, unfähig sich aus dem Pulk zu befreien, machte sich Catarina Vorwürfe, wieder einmal Maurizios großem Zeh vertraut zu haben. Es hatte den Anschein, als erhoffte sich halb Venedig neue Ware, Essen vom Festland und neugierige Delegierte, die auf die Gaunereien mancher Händler hereinflüchten.

„Bleib dicht bei mir, Alicia!“ Sie fasste nach Alicias vor Aufregung feuchter Hand. Als sie die Spitze des Campanile über sich erblickte nickte sie erleichtert. Bald hatten sie es geschafft! Nur noch wenige Schritte. Wahrhaftig hatte das Gedränge bald ein Ende, und die auf den Markt drängenden Menschen verteilten sich in Windeseile über der ganzen Piazza, deren Größe am eindrucksvollsten von ihrer Schreibkammer zu bewundern war. In den Arkadengang nach Süden abzweigend dachte sie, einen schnellen Weg zum Kai gefunden zu haben, als eine Gruppe von Männern um die Ecke bog. Geradewegs auf sie zu. Zu beiden Seiten von den Standwänden abgetrennt gab es keinen anderen Weg weiter.

Catarina drängte Alicia zur Seite, um die aneinander gehakten Männer vorbeizulassen. Ohne auf die vergebens zur Seite strömenden Menschen zu achten, gingen die Männer strammen Schrittes weiter. Zu Dutzenden kamen sie in die Lagune. Getrieben von der Hoffnung auf Arbeit warteten sie oft bis Tagesende, ob sie unter den Auserwählten waren, geschickt genug, die arsenalotti, die Arbeiter im Arsenal, zu unterstützen und für ein paar Monate bleiben zu dürfen. Meist fielen sie in dem Treiben nicht mehr auf, aber diese hier waren besonders ausgelassen. Ein halbes Dutzend vertrat Alicia den Weg und fand die Furcht des jungen Mädchens unterhaltend.

Catarina wollte Alicia gerade hinter sich ziehen, als einer der Männer sie am Arm packte und ausgelassen mitriss. Die lauten Rufe der Handwerker dröhnten in Catarinas Ohren.

„Habt ihr nichts Besseres zu tun?“, schalt sie die Männer und entriss einem Alicias Hand. „Wenn sie aufgenommen sind, haben sie keine Kraft mehr, sich daran zu erfreuen, Kinder zu ärgern“, zischte sie verärgert und zerrte ihre Tochter ungeduldig weiter, ohne einen Blick zurück zu wagen.

Einer der Handwerker zischte wütend. „Sei nicht so empfindlich. Deine Kleine ist hübsch anzuschauen. Was ist dabei?“ Er löste sich aus dem Verband der Marschierenden und lief ihnen hinterher. Dabei hielt er mit Catarina Schritt und neigte seinen Kopf vor, um ihr ins Gesicht zu sehen. „Kenne ich dich nicht? Mir ist, als hätten sich unsere Wege schon einmal getroffen.“

Ein Händler mit seinem Karren trennte Mann und Frau. „Geh weiter, Alicia, schnell“, presste Catarina atemlos hervor und als das kleine Fuhrwerk weiterfuhr, war sie mit Alicia am Ende der Arkaden angelangt. Sie wandte sich um, ob der Mann ihnen folgte. Nein, er hatte wohl bereits ein neues Opfer gefunden. Die erneut laut johlenden Stimmen mahnten Catarina, weiter zu gehen.

Die Begegnung mit dem Fremden hatte sie aufgewühlt. Nein, er konnte sie nicht kennen. Niemand kannte sie. Nicht hier.

Sie suchte nach Alicia, die in dem Tumult nur zu leicht unterging. Endlich erblickte sie den dunklen Schopf ihrer Tochter. Alicia hatte den Vorfall bereits vergessen. Mit glänzenden Augen strich sie über den sündig glänzenden Stoff und zog verlegen ihre Hand zurück, als sie ihre Mutter sah. „Bringt mir Michele so einen Stoff mit? Nur ein kleines Stück. Ein winziges.“

Caterina hielt inne, streckte ihre Hand zögernd aus. Dann berührte auch sie den feingewebten Stoff, schloss ihre Augen und sah fließendes Rot, das über ihre Schultern fiel und ihre Taille betonte. Wie schön Michele sie fände in einem neuen Surkot!

„Es steht dir gut, Mama“, kicherte Alicia. Catarina ließ den Stoff sofort aus der Hand gleiten und zog sie von dem Stand fort. „Komm jetzt weiter, wir haben nicht viel Zeit. Außerdem hast du schöne Kleider, sei nicht unbescheiden.“

Alicia verstummte. Erst neulich hatte Alicia die Familie bei einer Ausfahrt vom Balkon aus heimlich beobachtet und sich in einen der schöneren Surkots ihrer Mutter gehüllt. Sie musste Michele davon erzählen, wenn er von seiner Reise zurückkehrte. Ihre Tochter wurde zu einer jungen, anmutigen Frau.

Der Geruch der Menschenmenge vermischte sich mit den vom Markt herüberwehenden Düften zu einer eigenartigen Mischung, die Catarina beinahe übel werden ließ. Doch ihre Sehnsucht trieb sie voran. Der betörende Duft edler Rosen nahm sie gefangen. Rosen, ein paar Tropfen dieser kostbaren Essenz hatte sie einmal auf ihrem Arm gehabt. Eine Erinnerung an ein Leben, das so anders war. Wie kurzweilig und doch unmöglich schien es ihr heute.

„Mama?“

Sie sah die dünnen Lippen ihrer Tochter, wie sie sich bewegten, aber keines der Worte drang in ihr Bewusstsein. Erst ein unsanfter Schubs Alicias schreckte sie aus ihren Gedanken.

Schmollend verschränkte Alicia ihre dünnen Arme. „Michele wird uns nicht finden“, sagte sie und rieb über ihre Schulter, weil ein paar betrunkene Männer sie angerempelt hatten. „Es ist zu spät. Er findet ein leeres Haus vor, wenn wir nicht umkehren.“

Catarina spähte über die Köpfe der Menschen. Alicia hatte Recht. Nicht nur das große Schiff hatte Schuld an dem Tumult. Jedes kleinste freie Fleckchen auf der Piazza war mit einem Ständchen oder einem Karren, beladen mit Hab und Gut der Marktschreier, besetzt. An anderen Tagen ließen sie sich beide gern von den vielen herrlich duftenden Früchten und Düften bezaubern und vergaßen, wie mühsam es war, Micheles Rückkehr zu erwarten, aber nun hatte sich auch Alicias Hoffnung vergrößert. „Komm weiter, Mama. Da vorne gibt es noch viel schönere Stoffe. Ich will Michele später gleich fragen, ob er mit mir nochmals hingeh.“

Alicia war durchaus ihr Ebenbild. Entschlossen, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, aber die letzten Meter hatten sie erschöpft. Seufzend lehnte sich Catarina an eine Mauer des Standes, dessen Dach ein wenig Schatten spendete, und betrachtete die vielen Stände. Sie zogen sich von einem der Piazza di San Marco bis knapp zur Basilika. Von Monat zu Monat schien ihr, wurden es mehr. Mehr an Waren, an Händlern, an Dieben.

Alicia kam nach wenigen Minuten besorgt zurück und wischte kleine Schweißperlen von der Stirn ihrer Mutter. „Wir gehen zurück, ja? Es gibt ja noch an anderen Tagen Markt. Michele wird sich über frisches Wasser und eine Mahlzeit, wenn er heimkommt.“



„Meine kleine vernünftige Alicia.“ Natürlich hatte ihre Tochter recht. Aber sie waren nun schon so weit gelaufen, da gab es kein Zurück mehr. Nicht an den Männern vorbei, an dem einen, der meinte, sie erkannt zu haben. Wie groß war doch die Serenissima, geteilt von Lagune und Meer, dass sich hier jemand einfand, der sie in Rom gesehen haben mochte? Ein Schauer lief über ihren Rücken. Schuld war der betörende Duft der Rosen. Er hatte sie wehmütig gemacht und Sehnsucht geweckt.

Sie klatschte in die Hände und zog Alicia sanft an einer Haarsträhne. „Hast du dich nicht bei Antonia beklagt, dass unser Leben so eintönig ist? Komm, suchen wir einen anderen Weg, dann sind wir schneller am Kai.“

Alicia zog einen Schollmund, folgte ihrer Mutter aber schweigend, als diese die Piazza verließ und in eine der Seitengassen bog. Dort sprang sie über die warmen Steine, und schließlich tat Alicia es ihrer Mutter nach. Bald mehrten sich die Menschen aber auch dort, und das ausgelassene Springen fand ein rasches Ende. Enttäuscht umfasste Alicia wieder die Hand ihrer Mutter. Catarina folgte nun einer enger werdenden Gasse, bis sie vor einem quer verlaufenden Seitenkanal stockten. Ratlos blickte sie sich um.

Alicia kicherte. „Du bist doch hier geboren. Wie kannst du dich bloß verlaufen?“

Catarina starrte auf den Canale Grande, der wie ein schier unüberwindbares Hindernis vor ihnen lag. Das war nicht ihre Heimat, und ohne Michele fühlte sie sich verlorener denn je in dieser, vom Wasser einvernahmten, Stadt.

„Gehen wir zurück“, sagte sie schließlich.

„Aber... Michele...“

„Wer weiß, ob Maurizio nicht Schabernack mit uns treibt.“

Dieser Maurizio! Immer schnell mit der Zunge und immer fiel sie darauf rein. Kaum sah er ein Schiff, schon verkündete er ihr, dass Michele gekommen sei. Und sie glaubte ihm.

\*\*\*

Entgegen den Befürchtungen Alicias waren sie selbst es, die in ein stilles Haus zurückkehren mussten. Catarina wartete die halbe Nacht und suchte vergeblich in den kalten Gemächern Trost. Die entschwundene Hoffnung, Michele endlich wieder in die Arme schließen zu können, raubte ihr den Schlaf. Das Laken über ihre Brust gezogen, setzte sie sich auf und lauschte. Waren da nicht leise Schritte, das Knarren der untersten Stufe? Eilig stand sie auf. Nur verschwommen erkannte sie den Boden zu ihren Füßen. Übelkeit übermannte sie, sodass sie zur Schüssel neben der Tür eilte und sich übergab. Ihr Magen krampfte, während ihre Knie weich wurden, und sie auf den Boden sank.

„Mama! Du hast gesagt, es geht dir wieder besser“, sagte Alicia vorwurfsvoll, als sie den Grund für die Aufregung erkannte. „Du hast gelogen. Es geht dir schlechter. Warum hast du das Maurizio verschwiegen? Und mir?“

„Hol mir ein Tuch, Alicia.“

Erleichtert, dass Alicia das Zimmer verließ, tastete Catarina mit zitternden Händen nach dem Türrahmen, durchquerte unsicheren Schrittes das Zimmer und setzte sich auf den einzigen Stuhl, der auf dem kleinen Balkon Platz fand. Alicia kehrte mit dem Gewünschten zurück und reichte ihrer Mutter das Tuch. Es war nur hastig genässt, aber Catarina schlang sich das Tuch um ihren Kopf und lehnte sich erschöpft gegen die Brüstung. Der warme Wind erfrischte nicht, aber er strich zärtlich über ihre nackten Schultern.

„Fühlst du dich besser?“

„Es ist... ich weiß es nicht. Mir ist so seltsam, seit Wochen schon.“

„Wenn Michele wieder hier ist, wird alles gut“, flüsterte Alicia leise und schmiegte sich an ihre Mutter. „Alles wird so, wie ich es geträumt habe. Blumen auf der Treppe, über dem Eingang...“

„Geh wieder schlafen, Alicia!“ Die Sehnsucht ihrer Tochter rührte sie zu Tränen. Sie schämte sich, fühlte sich elend und schwach. Sie atmete tief aus, als die leisen Schritte Alicias verebbten und sog wie eine Eintrinkende die Luft ein. Immer wieder, bis ein großer Feuerball hinter den Zinnen des Dogenpalastes aufstieg und die Sonne langsam die Herrschaft über Venedig zurück gewann.

\*\*\*

Erstaunte Blicke vorbeifahrender Marktbesucher trafen Catarina am nächsten Morgen. Bewusst geworden, wie leicht bekleidet sie sich zeigte, trat sie beschämt zur Mauer zurück.

Sie war einfach eingeschlafen! Das Tuch war inzwischen längst trocken und klebte wie ein Turban auf ihrem Kopf. Rasch tastete sie nach dem Laken. Es verhüllte zwar, aber die Vorstellung, dass sie sich am Balkon ihres Hauses so gezeigt hatte, jagte ihr einen Schauer des Entsetzens über den Rücken.

„Alicia? Warum hast du mich nicht geweckt?“ Schnell raffte sie das Laken fester um sich und floh vom Balkon. Sie wagte keinen Blick zurück. Es genügte, dass sie in den nächsten Tagen Opfer spöttischer Blicke und zynischer Worte werden würde.

Zumal nicht wenige der Männer so langsam gerudert waren, dass der Markt wohl erst mittags mit vollen Körben aufwarten konnte.

„Michele wird nicht schneller kommen, wenn du krank wirst“, erklang eine Stimme unterhalb des Balkons. „Wer weiß, ob er überhaupt zurückkommt, wenn er von den Scharen liebeskranker Männer erfährt, die den Canale blockieren.“

„Ich weiß, Maurizio.“ Als sie über die Brüstung nach unten sah, wo der Weinbauer mit seinem üppig beladenen Kahn lag, schwankte sie kurz.

„Geht es dir nicht gut?“, fragte der alte Mann sofort besorgt. Ehe sie ihn vom Gegenteil überzeugen konnte, lenkte Maurizio seinen Kahn zum Steg und verschwand am Portal des Hauses. Immer, wenn Michele auf Reisen war, empfand es Maurizio als seine Pflicht, sich Tag für Tag zu vergewissern, dass es ihr und Alicia gut ging. Alle Reparaturen, derer das Haus bedurfte, machte er oder gab vor, es zu tun. Meist verging so viel Zeit oder noch mehr zu Bruch, dass Michele selbst Hand anlegen musste.

Das Haus war einfach, aber es verfügte zu Catarinas großer Freude über einen direkten Zugang zum Canale Grande, was nicht viele in dieser Gegend hatten. Sie erinnerte sich gern an den Tag, an dem ihr Michele den Schlüssel in einer Schatulle überreicht hatte. Der Schlüssel zu ihrem Glück, hatte er gesagt und seitdem war auch sie gesegnet mit Liebe und Vertrauen. Seitdem Alicia denken konnte, war es auch ihr Zuhause, und Michele für sie der Vater. Maurizio schnaufte laut, als er die Treppe hochstieg.

Es klopfte an der Tür und bevor Catarina etwas erwidern konnte, sprang die Tür auf und der Geruch von frisch gepflücktem Weinlaub verbreitete sich.

„Schläfst einfach auf dem Balkon! Was die Leute über dich reden, ist dir egal?“

„Warte unten auf mich. Ich beeile mich“, bat sie und lehnte sich gegen die Tür, kaum dass Maurizio sie wieder geschlossen hatte. Sie fand Maurizio in der Küche, wo er auf Micheles Stuhl saß und die Beine ausstreckte.

Kaum saß sie ihm gegenüber, beugte er sich vor und strich ihr ungeschickt über das aufgesteckte Haar. „Warum sagst du, es geht dir gut? Du bist blass.“

Alicia. Sie hätte sich denken können, dass ihre Tochter ihm von dem nächtlichen Zwischenfall erzählen würde. Und es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis Maurizio auftauchte, um zu sehen, wie es ihr nun ging.

„Es ist nichts.“

Maurizios Augen wurden schmal. „Du bist mir wichtig, und Alicia. Und die Sache mit dem Geld gefällt mir gar nicht. Soll ich Tomaso daran erinnern?“

Catarina knetete ihre Finger und sah dann hoch. „Ich werde mit ihm sprechen.“

Maurizio stöhnte leise. „Ich verlasse Venedig“, erklärte er und als sie seine Worte belächelte, fügte er hinzu: „Du wirst schon sehen. Eines Tages... Ich will trockenen Fußes auf den Markt kommen.“ Mit diesen Worten zog er seine Schuhe aus und ließ trotz Catarinas Protestschreis einen Schwall Wasser auf den Boden nieder.

„Warum reparierst du nicht endlich dein Boot? Michele hat dir angeboten, zu helfen, aber du wolltest es selbst tun.“

Maurizio hob die Füße an, während sie mit einem Lappen über die Wasserlache wischte. „Ich sehe keinen Michele, der mir hilft. Wenn ich es mir recht überlege, könnte ich fragen, ob es ihn je gegeben hat.“

„Genug! Ich will genauso wenig, dass Michele so oft verreist.“ Catarina klatschte das nasse Tuch gegen Maurizios Füße, sodass der Alte entrüstet aufschrie.

„Alter Narr du! Antonia hat schon Recht, wenn sie dich im Auge behält. Venedig verlassen. Du bist dein ganzes Leben hier. Kennst jeden und weißt, wem du vertrauen kannst. Wie stellst du dir das vor? Hast du schon einmal was verloren, was dir so vertraut war, dass du jeden Morgen aufwachst und merkst, dass etwas fehlt?“

„Ich dachte, es macht dir nichts aus?“ Überrascht sah Maurizio sie an. „Du selbst hast ihn ermuntert und jetzt bereust du es? Ach ihr Frauen! Michele weiß nicht, dass du unter seiner Abwesenheit leidest, nicht wahr?“

Verlegen wandte sie sich ab. Auch wenn sie Maurizio als väterlichen Freund bezeichnete, der für sie da war, hütete sie sich, zuviel ihrer Sorgen preiszugeben. Nun aber bot sich eine gute Gelegenheit, sich ihm anzuvertrauen. „Darf man denn nicht träumen?“, fragte sie stattdessen leise und mied, Maurizio dabei anzusehen. Träume waren gefährlich. Besonders, wenn sie einen nicht verließen, selbst, wenn längst ein neuer Tag angebrochen war. Sie gaukelten einem etwas vor, das es nicht gab.

Niemals geben konnte. Wie eine Zukunft mit Michele. Wenn er denn zurückkehrte.

Sie war erleichtert, dass Maurizio nicht weiter auf ihre Worte einging.

„Weiber. Ich habe gehofft, dass du nicht so wie Antonia wirst, aber ich täusche mich wohl.“ Maurizio ächzte bei dem Versuch, seine nassen Stiefel wieder anzuziehen. Er zögerte, dann sprach er hastig weiter, als wolle er seine Worte schnell loswerden. „Es gab eine Zeit, da war dieses Haus von deinem Lachen erfüllt.“

„Hast du nicht du gesagt, er würde kommen?“, fragte sie ihn, nun wütend. Als hätte er Schuld an ihrem Unwohlsein und Micheles geheimnisvollem Verschwinden. Nicht zum ersten Mal war Michele mitten in der Nacht zu einer Reise aufgebrochen, aber nun, wo sie sich so seltsam allein und ängstlich fühlte, verlangte es sie nach einer Erklärung. Was führte ihn immer aus der Serenissima, die er vorgab zu lieben? Wie sie, wie Alicia.

„Ich habe meine Tochter zum Kai geschleppt, als verteilten die Patrizier dort Gold. Alicia war traurig, weil er nicht da war.“

„Ich dachte wirklich, es wäre sein Schiff.“ Maurizio wich ihrem Blick aus und schielte nach dem guten Weinbecher. Sie schenkte ihm so schwungvoll ein, dass ein paar kostbare Tropfen über den Rand traten und über Maurizios Handrücken liefen. Er leckte sie auf und sah ertappt hoch wie Alicia, wenn sie sich am Schrank ihrer Mutter zu schaffen gemacht hatte.

„Er ist gegangen, ohne ein Wort, ohne Abschied.“ Sie blickte den Alten direkt an. „Glaubst du, er kommt wieder?“

Maurizio nahm einen großen Schluck von dem süffigen Getränk und schwieg, während seine Hand über den Rand des Bechers glitt. Die singenden Töne waren das Einzige, das den Raum aus der entstandenen Stille lockte.

„Wie kommt es, dass auch du heute viel zu spät bist?“, fragte sie schließlich.

„Wozu soll ich als Erster auf dem Markt stehen, wenn die Leute auch so wissen, wo sie mich finden. Meine müden Knochen wollen nicht mehr so leicht aus dem Bett. Außerdem, vergiss nicht, ich habe Michele das Versprechen gegeben, auf dich zu achten“, bekräftigte er und drückte ihre Hand. „Auf dich und deine Tochter. Und das ist gut so.“ Er zeigte nach oben.

Catarina folgte seinem Fingerzeig. Der Vorfall auf dem Balkon. „Ich wollte ein wenig frische Luft und bin dann wohl eingeschlafen.“ Sie lächelte verlegen und fügte hastig hinzu. „Ich sagte, es geht mir gut.“

„Wo ist Alicia?“

„Deine kleine Freundin schläft wohl noch. Neuerdings haben alle Geheimnisse.“ Sie musterte Maurizio, aber nun schien er in Gedanken versunken.

Ihre Antwort stimmte ihn nicht glücklich, schien es ihr.

„Was habt ihr denn zu bereden?“, fragte sie deshalb nach.

„Alicia und ich, meinst du?“

Fragte er so einfältig, um Zeit zu gewinnen? Musste er überlegen, was er antworten sollte?

„Geschäfte, liebe Catarina. Geschäfte.“

„Und was hat Alicia mit deinen Geschäften zu schaffen? Sie ist offen für jeden Unfug, den man ihr einredet.“ Sie sah den Weinhändler misstrauisch an, sodass dieser unbehaglich auf dem Stuhl hin- und herrutschte.

„Es wird viel gefeiert in Venedig, und dafür brauchen die Menschen Wein. Meinen Wein. Kannst du mir den Schlüssel geben, wenn du nicht daheim bist?“ Maurizio trank erneut gierig und begegnete dann ihrem Blick unverhohlen.

„Dummes Geschwätz. Und Alicia wird tun, was ich ihr auftrage.“ Sie strich ihr Kleid glatt und hielt inne, als Maurizio den Kopf schüttelte.

„Meine Antonia liebt das Kind abgöttisch. Sie kann ihr keinen Wunsch abschlagen.“

„Wie du, Maurizio, dennoch bitte ich dich, ihr nicht alles zu erlauben. Sie will mit in den Palast, während ich arbeite. Wie kann ihr erklären, dass das kein Ort für sie ist? Seine Gnaden hätte Bedenken, dass ich Fehler mache oder meiner Arbeit nicht nachkomme.“

„Du bist kaum hier. Mit jeder Reise Micheles wird es schlimmer. Wenn ich nicht jeden Tag einen anderen Surkot an deinem dürren Leib sehen würde, könnte ich denken, du verbringst die Nächte nur noch im Dogenpalast!“

„Jetzt ist es aber genug, Maurizio!“

Doch der Alte ließ sich von seiner Sorge mitreißen und behielt die Oberhand. „Wenn Alicia bei uns ist, kann sie auf keine dummen Gedanken kommen wie ihre Mutter.“ Er grinste, sodass seine zahlreichen Falten sich noch weiter vertieften. „Sie mag nicht so auf dich wirken, aber deine Tochter hat Angst. Allein in dem großen Haus, das ist nicht gut für ein Kind mit soviel wirren Gedanken in ihrem Köpfchen.“

Sollte Alicia tatsächlich die Angst dazu drängen, sie in den Palast begleiten zu wollen? Aber beim Schreiben von Urteilsverkündungen und Verfügungen konnte Alicia ihr nicht Gesellschaft leisten. Catarina wollte etwas widersetzen, aber dann zwang sie sich zur Ruhe. Was half es, Maurizio zu erklären, dass sie nicht um diese Arbeit gebeten hatte? Dass es Andrea Contarinis Wunsch war, sie unter seinen Augen zu behalten.

Eine Frau als Schreiberin. Mitwiserin aller großen und kleinen Geheimnisse, die in den Gängen und riesigen Sälen des Dogenpalastes geheim bleiben mussten.

Sie erinnerte sich an ihre ersten Wochen hier. Mit offenen Mündern hatten Patrizier, Handwerker und Mägde auf der Piazza gestanden und sie angestarrt, als wäre sie ein Hund mit zwei Köpfen.

„Das ist die Frau“, tuschelten sie, während sie an der Seite des schwächigen Beraters Sergio das große Tor des Dogenpalastes passiert hatte. Wie wütend Sergio zurückgeblickt hatte. Nein, es war kein Fehler gewesen, die Arbeit als Schreiberin anzunehmen. Gut bezahlte Arbeit, ehrlicher als mancher Lohn, der aus den Kassen des Dogen ausbezahlt wurde. Der Lohn für die unzähligen Spitzel, die sich des Dogen Dank dadurch versicherten. Dafür ließen sie bei Freunden und Freundesfreunden Augen und Ohren offen. Eine Information, ein Handel, der an den strengen Regeln des Rates vorbeilief und Dukaten, die unbemerkt in die Taschen fremder Kaufleute flossen.

„Unsereins wird nichts in den Schoß gelegt. Und darum müsst ihr aufhören, Alicia mit Geschenken zu verwöhnen“, setzte sie fort.

„Unsereins! Was unterscheidet dich von mir und Antonia, von Tomaso?“ Maurizio wurde ärgerlich. „Du tust so, als hätten wir dem Kind goldenes Geschmeide gegeben. Es war nur ein Kleid, das Antonia nicht mehr passte.“ Sein Gesicht verklärte sich. „Meine alte Antonia. Was war sie für eine Perle, als ich sie kennen lernte... aua!“ Er rieb über seinen Oberarm, weil Catarina ihn geschlagen hatte.

„Sei froh, dass sie bei dir bleibt, du Halunke“, rügte sie den älteren Mann. „Es war kein altes Kleid. Es wurde für Alicia angefertigt. Die Seide, der Schnitt - das war jemand, der für die Patrizierfrauen näht. Und es gewohnt ist, gut bezahlt zu werden.“

Maurizio wand sich ein wenig, doch dann nickte er. „Das Kleid wurde in Auftrag gegeben, und ist bezahlt. Alicia muss es behalten. Basta.“

Sie wirbelte herum. „Wage es nicht, mir zu sagen, was richtig ist. Ich habe sie geboren, aufgezogen...“ Sie brach ab, rang nach Atem und versuchte einer neuerlichen Übelkeit Herr zu werden.

„Ist alles in Ordnung?“ Maurizio stand auf und umfasste sanft ihre Schulter.

Sie nickte heftig. „Ich will nicht, dass Michele für alles aufkommen muss“, rechtfertigte sie sich. „Das Haus verschlingt Unsummen, solange das Dach undicht ist, und wenn nicht bald etwas geschieht, müssen wir eine neue Bleibe finden.“

„Niemand zweifelt daran, dass du Alicia eine gute Mutter bist, aber meinst du, es ist recht, nachts im Dogenpalast zu arbeiten? Es geht nicht darum, wo ihr wohnt, Catarina. Eine anständige Frau gehört ins Haus, wenn es dunkel wird“, erwiderte er ungewohnt scharf. „Und unter den Segen der Kirche.“

„Ich bin nicht so hilflos, um eines Mannes Schutz zu bedürfen.“ Maurizios Worte hatten sie verletzt. Sie liebte Michele, auch ohne den Segen Gottes. „Mein Vater hielt es für wichtig, mich das Schreiben zu lehren. Warum sollte ich diese Fertigkeit nicht unter Beweis stellen und meinen Teil beitragen?“ Sie zögerte einen Moment. „Ich bin Andrea Contarini zu Dank verpflichtet.“

Maurizio schaukelte auf dem Stuhl herum, was er immer tat, wenn ihn etwas aufwühlte. „Aber hätte dein Vater gewollt, dass du nachts durch die Gassen spazierst? Allein in einer Kammer bist, in der dich niemand hört?“

Sie ließ ihre Hände hilflos sinken. „Er hätte vieles nicht gutgeheißen, was ich tue.“

Maurizio stand auf. „Es ist gut, so wie du dein Leben meisterst. Verzeih einem alten Mann, der einfach besorgt ist um dich und die deinen.“

Ihr Blick wanderte zur Lagune zurück. „Ich arbeite nachts nur, wenn Michele auf Reisen ist.“ Wenn sie den Anblick des leeren Bettes nicht länger ertragen konnte und dann oft spät nachts in einen zermürenden Schlaf glitt, um voller Sehnsucht nach Michele beim kleinsten Geräusch hochzuschrecken. Aber das sagte sie nicht laut. Maurizio wusste, dass sie und Michele etwas ganz Besonderes verband. Wie ihn mit seiner Antonia.

„Was musstest du einen Reisenden wählen? Ich kann mich aber nicht erinnern, dass Michele früher soviel fort war. Ich warne dich, werde mir nicht wie Antonia!“ Er winkte sie ans Fenster. Eine große Galeere glitt majestätisch aus dem Hafenbecken. Der Bug des Schiffes lag tief im Wasser. „Sag deinem Dogen lieber, er solle eine Regelung finden für die Schiffe. Eines liegt neben dem anderen. Die arsenalotti machen die Nacht zum Tag.“ Er rieb so stolz seine Hände, als hätte er an jedem Schiff selbst Hand angelegt.

Catarina betrachte das Schiff mit gemischten Gefühlen. Wohin die Reise wohl ging? Konstantinopel, Rom oder Genua. Der Krieg mit den Genuesen war ein weiterer Grund, warum Micheles lange Abwesenheit sie beunruhigte, aber mit Maurizio konnte sie darüber nicht sprechen. Er hatte seinen einzigen Sohn bei der letzten Auseinandersetzung auf See verloren und allein schon die Erwähnung Genuas brachte ihn fast um vor Schmerz. Und Wut.

„Er geht einfach weg, mitten in der Nacht“, brach es aus ihr heraus. „Vielleicht will er nicht länger an meiner Seite sein. Ich bin zu störrisch, meint Antonia.“

Maurizio klopfte ihr begütigend auf die Schulter. „Hab Geduld, Kind. Er wird früher kommen als dir lieb ist und dann wirst du ihm um den Hals fallen und ihm vergeben, wie du es immer tust. Antonia will mir ein neues Wams nähen. Närrisches Weib.“ Entrüstet zog er an dem arg abgenutzten Kleidungsstück, das seinen gewaltigen Brustkorb umspannte. Er leerte seinen Becher und wandte sich zum Gehen. Vor dem Türrahmen verharrte er kurz und zog seinen Kopf ein, um sich nicht an dem Pfosten zu stoßen. „Das Kind braucht seinen Namen. Und die Gewissheit, ein Zuhause zu haben. Zu jeder Zeit. Egal, was geschieht.“

„Verschweigst du mir etwas?“

„Du hast zu wenig Vertrauen. Wie dieser Mann dort drüben zuviel besitzt.“ Maurizio zeigte zu einem neu gebauten Palast auf der anderen Seite des Canale Grande. Er stand genau neben einem Palast, der ihre Aufmerksamkeit erlangt hatte, weil sein Besitzer vor kurzem verstorben war und seitdem hatte sich niemand gefunden, der das Haus kaufte. Ein neues Heim, mit einem dichten Dach. Gewiss kein Palazzo, der einer Dogenschreiberin zustand.

„Der neue Herr hat viel Geld“, deutete Maurizio ihren Blick falsch und ließ seinem Ärger über den neuen Besitzer freien Lauf. „Er lässt Arbeiter kommen und arbeiten, ohne sich vom Fortgang der Arbeit zu überzeugen. Unglaublich.“

„Vertraut er mir nicht?“ Was interessierte sie dieser neue Klotz, der ihr mit jeder Elle, die er höher wuchs, die Sicht versperrte! Als gelten für ihn keine Regeln. „Glaubt Michele, dass ich ihn nicht liebe?“

„Natürlich weiß er, dass du das tust“, stotterte der Alte verlegen. „Ich muss weiter, Antonia wartet.“

Alicia kam schlaftrunken in die Küche. „Worüber streitet ihr?“

Lächelnd glättete sie das krause Haar ihrer Tochter. „Mit Maurizio kann man doch gar nicht streiten. Er will bloß kein neues Wams.“

Maurizio knurrte mürrisch und strich Alicia über die Wange. „Ich werde Antonia sagen, dass sie deine Mutter im Auge behalten soll, ehe sie etwas tust, das sie später einmal bereut.“



## Über die Autorin:

Seit ihrer Jugend ist das Schreiben ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Sie liebt das Reisen und Recherchieren vor Ort, um ihrer Geschichte und den Figuren möglichst nahe zu kommen. Neben ihrer Leidenschaft für historische Romane füllen vor allem Jugendromane und Fantasy ihren Kopf und auch ihre Bücherregale. Gibt es Schöneres als sich offenen Herzens einer fremden und entdeckungswerten Welt anzuvertrauen.

## Social Media:

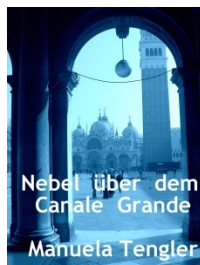
Autorenblog: <http://manuela-tengler.blogspot.co.at>

Facebook: [www.facebook.at/ManuelaTenglerAutorin](http://www.facebook.at/ManuelaTenglerAutorin)

Twitter: [www.twitter.com/ManuTengler](http://www.twitter.com/ManuTengler)

Xing: [www.xing.de/ManuelaTengler](http://www.xing.de/ManuelaTengler)

## Weitere e-books der Autorin:



"Nebel über dem Canale Grande", Manuela Tengler, e-book ISBN 9781301561674

historischer Roman

Die Dogentochter Isabella verliebt sich entgegen aller Pflichten und Regeln der Serenissima in den Glasbläser Giovanni. Die junge Liebe bedroht das Schicksal der Venezianer und schürt das Feuer geheimer Intrigen und Verschwörungen in der Lagunenstadt.

<http://www.xinxii.de/nebel-uber-dem-canale-grande-p-343520.html>